

voll und ganz die Wünsche, die heute an ein ansprechendes Meditationsbuch gestellt werden.

Bad Ischl

Herbert Anzengruber

SACRAMENTUM MUNDI, *Theologisches Lexikon für die Praxis*, I. Bd. Abendland bis Existenz. (XLVIII u. 1312 Sp.) Verlag Herder, Freiburg 1967. Leinen DM 98.—.

Das auf vier Bände berechnete Werk möchte das Konzil für die praktische Seelsorge fruchtbar machen, es möchte helfen, daß die Pläne, die „am grünen Tisch“ in der Konzilsaula entworfen wurden, greifbare Gestalt gewinnen; Lehre soll in Praxis übergeführt werden. Lehre muß aber zu allererst verstanden werden, d. h. den Weg in die Hirne und Herzen der Christen finden. Dazu dienen all die aktuellen Themen, die in großformatigen Bänden mit etwa 700 Stichwörtern von Fachleuten behandelt werden. Die deutsche Ausgabe (das Werk erscheint auch holländisch, französisch, spanisch, englisch, italienisch) wird von Karl Rahner und Adolf Darlapp betreut und gibt wohl verlässliche Führung auf dem in der Gegenwart ungewissen Gelände der gesamten Theologie. Wenn es von diesem Riesenwerk einer Summa moderna heißt, hier finde sich ein Konzentrat des gegenwärtigen theologischen Wissens, so stimmt dies; nur fällt die Auflösung des Konzentrats zu einer verdaulichen Geistesnahrung und deren Assimilation dem Mann in der Praxis hie und da nicht leicht. Manche Dinge könnten in einer einfacheren Ausdruckweise und in kürzeren, weniger fremdwortgeladenen Sätzen leichter „an den Mann“ gebracht werden. Im Artikel „Ablaß“ ist der Hinweis nicht zu übersehen, daß die neue, allgemeine Ablaßregelung durch die Apostolische Konstitution „*Indulgientiarum Doctrina*“ in ihrem eigenen Text nachgelesen werden müsse, weil sie erst nach Abfassung dieses Artikels erschienen sei. Wie schnell doch unsere besten Druckwerke heutzutage oft einer Ergänzung bedürftig werden. Vgl. auch dazu den Artikel *Curia Romana*; auch er ist bereits überholt. Ungemein notwendig für unsere verwirrte Glaubenssituation sind die Themen Angelologie, Engel, Anthropologie, Anthropozentrik, Antichrist, Apokalypsen, Apokryphen sowie Apologetik und Apostolische Sukzession. Der Begriff Arbeit und seine Konsequenzen, der Begriff Armut in seiner ganzen Tragweite werden neu und zeitgemäß erläutert. Armut wird stark in Verbindung gebracht mit der Heiligkeit des Christen, für die die „geistliche“ Armut von entscheidender Gestaltungskraft ist. Über die Auferstehung des Fleisches, Auferstehung Jesu wird zeitnahe und auch für den einfachen Leser verständlich abgehandelt. Besonders wichtig erscheint das Thema Begierdetufe. Der Terminus sollte wohl bald durch einen besseren ersetzt

werden, wodurch zum Ausdruck käme, daß „diese Begierdetufe für die meisten Menschen der Weg zum Heile ist“. (Sp. 481) Alle Artikel unter dem Stichwort „Bibel“ (98 Spalten) geben eine einmalig gute Einführung in den gesamten Fragenkreis der Hl. Schrift. Wer den Artikel „Das Böse“ liest, wird sich mit dem neuen Abschluß des ökumenischen Vaterunser leichter abfinden. Es folgen u. a. dann die wichtigen Stichworte Bund, Bußsakrament, Caritas(wesen), Christentum, Christologie, Dekalog, Diakonat, Dialektischer Materialismus, Diözese, Dogma, Ehe, Ehre Gottes, Eigenschaften Gottes, Eigentum, Ekklesiologie, Eltern, Episkopat, Erbsünde, Erkenntnismetaphysik, Erlösung, Ethik, Eucharistie, Ewigkeit, Exegese, Existenz. Bei der Unmöglichkeit, auf allen seelsorglichen Wissensgebieten „auf Draht“, d. i. orientiert zu sein und bei dem Bewußtsein, daß man es doch so weit wie möglich sein müßte, ist ein solches theologisches Lexikon „für die Praxis“ ein großer Trost und eine unschätzbare Hilfe. Man möchte es am liebsten gleich in einem Zug verschlingen, um bei dem rasenden Tempo der wissenschaftlichen Forschung nicht allzu weit hinter den neuen Erkenntnissen nachzuhinken.

Linz

Max Hollnsteiner

LORENZ WILLY, *Der Gentleman und der Christ. Über die Versuchungen des abendländischen Menschen.* (72.) Verlag Herold, Wien 1967. Ppb. S 52.—.

Seit Newmans klassischer Abhandlung zur Wesensbestimmung des Gentleman läßt die Idee des Gentleman und ihr Verhältnis zum Bild des Christenmenschen die Humanisten unserer Tage nicht mehr zur Ruhe kommen. Das ist verständlich. Wenn die Idee der Humanitas eine der großen Leitideen des Abendlandes darstellt, dann verkörpert sich in solchen Essays der Versuch, die Leitidee des Abendlandes wiederzugewinnen. Lorenz versucht in seinem Büchlein, dem abendländischen Menschen die Einsicht zu vermitteln, wo bei ihm die Einbruchsstellen der Dämonen sind. In vier essayartigen Kapiteln werden die wesentlichsten Versuchungen geschildert. Der Autor bedient sich dabei naturgemäß einer Gedankenführung, die ihre Argumente aus geschichtlichen Tatsachen schöpft.

Das Buch bezieht seinen Titel von der ersten Versuchung, der „Versuchung zur Häßlichkeit“, zu der der Christ vor allem zu neigen scheint. Die These des Verfassers lautet: Wie zwischen Noblesse und Katholizität so besteht auch zwischen dem Gentleman und dem Christen kein Gegensatz. Der Christ ist der geborene Gentleman (14), definiert sich der Gentleman doch als der Barmherzige, der Tolerante und der Dienende. Gnade setzt eben die Natur voraus und vervollkommenet

sie. U. E. geht dem Verfasser die Rechnung hier zu glatt auf. Es kommt nicht zum Ausdruck, daß die Gnade nicht einfach nur zur Natur addiert wird, gleichsam wie das reich ornamentierte erste Stockwerk zu einem edel einfachen Erdgeschoß, sondern die Natur vielfach auch anfechten muß. Außerdem vermißt man den Hinweis auf die Nikomadische Ethik des Aristoteles, in der wohl zum ersten Male die Gentleman-Ethik niedergelegt wurde.

Der wohl interessanteste Essay handelt von der „Versuchung zur Gnosis“. Lorenz ist Historiker und Ideengeschichtler zugleich. Bemerkenswert ist seine Fähigkeit, die Geistesgeschichte synthetisch zu schauen und mit einer an die Exerzitien des hl. Ignatius erinnernden „ignatianischen Klarheit“ der Gedankenführung darzustellen. Er setzt sich hier mit allen jenen Bewegungen auseinander, die christlich bleiben, aber aus der katholischen Kirche hinausführen. Protestantismus, Wiclif, Hus, franziskanischer Armutsstreit — sie alle lassen sich auf den Generalnennern einigen, daß sie die Materie und damit das Leiblich-Menschliche ablehnen und eine Spiritualisierung als das eigentlich Christliche ansehen. Alle diese Bewegungen berufen sich auf Augustinus, aber das ist nur ein Vorwand. Der abendländische Mensch — so lautet hier die These des Verfassers — hat eine Disposition für diese Versuchung. Sie charakterisiert sich als gnostischer Dualismus. Lorenz schält den Kern verblüffend klar heraus. Uns scheint nur, daß man gleich bis zum dualistischen Menschenbild Platons und der Neoplatoniker durchstoßen müßte, da dieses die letzte Ursache besagter Versuchung darstellt.

Die Abhandlung über „Das Ende des Lesezeitalters oder die Versuchung der Gedankenlosigkeit“ zeigt sehr deutlich, daß der Verfasser in eigener Sache, also gewissermaßen als Engagierter spricht. Seine Überlegungen zu dem, was man als „Ökonomie des Buches“ oder als „Buchpolitik“ bezeichnen könnte, sind bedenkenswert und stellen eine Analyse des Buchgeschäfts wie eine Apologie des Buches dar. Die Grundthese ist hier einigermaßen aggressiv: Die Intelligenz des deutschen Sprachraumes, vorab der junge Klerus, betrachte das Lesen außerfachlicher Bücher nicht mehr als wesentlichen Teil des kulturellen Lebens. „Die Versuchung des Lärmens“ endlich stellt so etwas wie eine Analyse der Angst des modernen Menschen dar. Angst manifestiert sich als Flucht vor der Stille und beruht letztlich auf dem Verlust Gottes. Das „ora et labora“, diese prägnante Formulierung der modernen Aszese, tut not.

Ein bemerkenswertes Büchlein, das zur Selbstbesinnung führen will. Allen, denen das abendländische Menschentum als Idee

und Wirklichkeit ein Anliegen ist, werden es mit Gewinn lesen.

Linz

Georg Wildmann

VAN DE POL, *Das Ende des konventionellen Christentums*. (480.) Verlag Herder, Wien 1967. Leinen S 172.—, DM/sfr 27.80.

Die eigentliche Frage, mit der das Buch sich befaßt, lautet: Wie konnte es dazu kommen, daß wir als Christen der verschiedensten Kirchen in eine Situation geraten sind, die von den Zeichen der Auflösung, Veränderlichkeit, Unsicherheit und Unruhe gekennzeichnet ist? Des näheren: Was ist es eigentlich, das in diesen allgemeinen Auflösungsprozeß hineingezogen ist? Die Antwort bietet das Buch schon in seinem Titel an: das konventionelle Christentum. Die Bezeichnung „konventionell“ ist insofern leicht mißverständlich, als damit eine bestimmte Bewertung des Christentums gemeint zu sein scheint. Hier wird aber nicht bewertet, hier wird nur festgestellt. Konventionalität, das erfahren wir im 1. Kapitel, ist auf dem Gebiet der Religion ein deutlich analysierbares Phänomen, das durch Selbstverständlichkeit, Unanfechtbarkeit, Sicherheit und Geborgenheit, Unmündigkeit u. a. gekennzeichnet ist. Die Methode, mit der der Verfasser zu Werke geht, ist nämlich nicht die theologisch reflektierende, sondern die „phänomenologische“, über die wir aber eigentlich nirgendwo im Buch etwas Näheres erfahren, nur daß sie eben angewandt wird: beschreibend, konstatiert, resümierend — kein Wunder, wenn da vieles ausgesprochen an der Oberfläche bleiben muß. Konventionelles Christentum ist nach der Ansicht des Verfassers jenes, wie es seit dem Beginn der Christianisierung Westeuropas vom christlichen Volk verstanden und in die Praxis umgesetzt wurde (53). Man fragt sich, was wohl übrigbleibt, wenn man das Leben des christlichen Volkes vom Christentum abzieht. Ist Christentum nicht konkret eben dieses Volk mit seiner geschichtlich variablen Praxis?

Den Hauptinhalt des Buches macht die Beschreibung der verschiedensten Gruppen von Ursachen der Aushöhlung des konventionellen Christentums aus, die sich wie eine weitgespannte Ideengeschichte liest, ohne daß der Zusammenhang mit dem, was „Aushöhlung“ genannt wird, immer recht klar wird: der Fortschritt der Wissenschaften, im besonderen auch der Bibelwissenschaften, Säkularisierung, Philosophie, Theologie in ihrer modernen Zuspitzung auf die Gottesfrage, schließlich der modifizierte Einfluß der nichtchristlichen Religionen. Was aber davon ausgehöhlt wird und konventionelles Christentum heißen soll, ist nach der Beschreibung, wie sie im 2. Kapitel geboten wird, so primitiv, daß man sich wundert, daß hier überhaupt noch etwas auszuhöhlen ist, was nicht von selbst abstirbt. Vollends